Das Pechöl – ein Naturheilmittel für Mensch und Tier

Eine alte Tradition wird im Mühlviertel bewahrt

Hier ist sie noch aufrecht – die uralte Tradition des Pechölbrennens – in Schönau i.Mkr. am Kreuzbergerhof.

Vom Urgroßvater zum Großvater, vom Großvater zum Vater, vom Vater zum Sohn – so wurde die geheimnisvolle Tradition weitergegeben und jetzt von Josef Farthofer vulgo Kreuzberger am Hof seines Sohnes mit viel Liebe, Geduld und Naturverbundenheit fortgeführt.

Gebrannt wird auf einem Granitstein, der gemeißelt ist wie ein Lindenblatt mit seinen Blattrippen. In den Rillen wird sich später das Pechöl sammeln und über eine „Stielrinne“ abfließen können. Der Stein ist leicht geneigt und zeigt nach Süden, somit ist er immer schön von der Energie der Sonne aufgeladen.

Dem Brennen voraus geht das Sammeln von geeignetem Holz: Pechiges Rotföhrenholz, „Blitzföhren“ (Föhren, die vom Blitz getroffen und beschädigt wurden), Wurzelstöcke sowie harzige Auswüchse kranker Kiefern, sogenannte Kiengallen, im Volksmund „Kean“ genannt.

Die Holzstücke werden kegelförmig zu einem kleinen Meiler aufgeschichtet, der sorgfältig mit Fichtenästen zugedeckt und mit Rasenziegeln und Erde abgedichtet wird.

Gebrannt wird von alters her wenn die Sonne am höchsten steht, das ist um Pfingsten bis zur Zeit der Sommersonnenwende der Fall, denn der Stein muss bei Beginn des Brennvorganges gut vorgewärmt sein.

„Früher waren der Urgroßvater, der Großvater und der Vater von Mittag weg die ganze Nacht bis zum Nachmittag schweigend beim Pechölstein, eingehüllt von qualmendem Rauch des Meilers, der in einer Öffnung am oberen Rand des schräg liegenden Steines angezündet wurde. Schweigend wachten sie über ihren Meiler und achteten auf die richtige Luftzufuhr“, erzählt der Pechölbrenner über längst vergangene Zeiten.

„Heute wird der Meiler zeitig in den Morgenstunden angezündet und nach Versiegen des Flusses je nach Größe des Meilers am Abend abgelöscht“, so der Pechölbrenner.

Denn einzig und allein von der richtig dosierten Luftzufuhr hängt es ab, ob der „Heilsam“, wie das Pechöl auch genannt wird, gleichmäßig zu fließen beginnt. So muss der Meiler im Zustand eines langsamen Schmorens gehalten und die Luftzufuhr durch Aufstechen und Verschließen von Luftlöchern ständig kontrolliert werden.

„Das ist die Kunst am Pechölbrennen, dem qualmenden Meiler die richtige Luft zu geben, Luftlöcher aufstechen und rechtzeitig wieder zumachen, das muss gelernt sein – vom Vater zum Sohn“, erklärt der Kreuzberger, der sein Handwerk eines Tages auch an seinen Sohn weitergeben wird.

Nach etwa eineinhalb Stunden des Schmorens hat sich Pechöl in den Rillen gesammelt und beginnt in den Eimer zu tropfen, schwarz, ölig und intensiv nach Harz duftend.

Chemisch gesehen ist es fast reines Terpentin, ein hochwertiges Naturharz also.

„Heilsame“ Wirkung

Der „Heilsam“ hat in erster Linie „ziehende“ Wirkung. Die Mühlviertler heilen damit vorwiegend Geschwüre und Nagelbetteiterungen aus, behandeln Verstauchungen und Schwellungen oder fertigen Gichtpflaster an. In der Tierheilkunde findet es Verwendung bei Nabelinfektionen bei Jungkälbern, Hufverletzungen der Pferde und Rinder und nach alten Überlieferungen bei Schweinerotlauf, man erzählt auch von überfressenen Kühen, denen es ins Maul geschmiert wurde.

Verwendet wird das Pechöl pur oder als Salbe mit Butter, Schweinfett oder Olivenöl, Bienenwachs oder Honig vermengt.

Pechöl sollte nicht direkt auf die Haut aufgebracht werden sondern mittels Umschlägen auf Leinenstreifen aufgetropft und aufgelegt werden. Ist der Leinenstreifen eingetrocknet, wird ein neuer aufgelegt. So bringt Pechöl hervorragende Zugwirkung.

Übrigens: Laut Überlieferung darf das Pechöl nicht verkauft werden, weil es sonst seine Wirkung verliert.

An das Pechölbrennen seines Großvaters erinnert der idyllisch am Waldrand gelegene Pechölstein, der 1984 als Naturdenkmal festgestellt wurde. Der Ort gilt als besonders energiereich und bietet einen wunderbaren Weitblick über die Ruine Ruttenstein in Pierbach, über St. Thomas am Blasenstein bis hin zum Großen Ötscher in den Nördlichen Kalkalpen.

Heute dient ein Pechölstein in unmittelbarer Umgebung des Kreuzbergerhofes dazu, das wertvolle Heilmittel aus der Natur zu gewinnen, übrigens unweit der Bienenhütte, denn der „Kreuzberger Sepp“ ist überdies leidenschaftlicher Imker.

Möchte man das Pechölbrennen am Kreuzbergerhof zur geeigneten Jahreszeit selber miterleben, kann man dies nach Voranmeldung gerne tun. Gerne bietet der „Kreuzberger“ Farthofer Josef auch Besichtigungen an.

Josef Farthofer
4274 Schönau, Alte Straße 1
0680/5510814

Nachrichten **Magazin** Wochenendbeilage vom 2. Juni 1984

Bei einem der letzten Pechölbrenner im Mühlviertel

Noch heute kuriert man im Mühlviertel manches Leiden mit einem alten Hausmittel, dem Pech. Aufs Pechölbrennen aber verstehen sich nur mehr wenige Bauern. Einer davon ist Sepp Kreuzberger in Schönau im Mühlviertel.

Von Hans Gessl

Heilsames Pech